

# Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung  
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N<sup>o</sup> 25. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 22. Juni 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

## Zur Prüfung — zur Beherzigung.

Motto. Das Alte ist vergangen, siehe! es  
ist Alles neu worden.

(Beschluss.)

Wenn Schulmänner jetzt häufiger über Nichtgelingen ihrer Bemühungen klagen, als es sonst der Fall gewesen sein mag; so müssen wir den Grund dazu aufsuchen. Die Klagen selbst leiten darauf hin, indem sie es meistens dem Hauswesen Schuld geben, daß die Jugend Wenig leistet. Verändert früher ist es. Denken wir uns in unsere Kinderjahre zurück, versetzt in den Kreis einer Familie des Mittelstandes; wie sah es darin aus? Seit drei Decennien wenig anders, als jetzt, vor ihnen, wie anders! Der Vater arbeitet entweder auf seiner Stube, oder im Kreise der Seinigen, die Mutter sitzt unter ihren Kindern, alle beschäftigt, Etwas für das Haus zu arbeiten. Am Abende kommen mitunter auch die Diensthofen hinein und spinnen. Die Kinder welche die Schule besuchen, nehmen sich ein Beispiel und arbeiten, sei's in der Nähe des Vaters, oder der Mutter. Die Schulen, alle so ziemlich über einen Leisten geschlagen, geben Allen eine ziemlich gleiche Bildung, Alles beinahe kann einmal nothwendige Nachhilfe geben, Vater und Mutter können die

Arbeit beurtheilen und mögen es, denn sie haben Nichts, das sie besonders fesselt. Jetzt kehrt der Vater in den Kreis der Seinigen aus dem Geschäfte spät zurück, die Mutter sitzt unter den erwachsenen Töchtern, auch wohl allein, oder mit einer Freundin und — stickt. Die Söhne haben ihre Stube für sich und machen, was ihnen gefällt. Die Methode hat den Unterricht so anders gestaltet, daß die meisten Eltern nicht mehr nachhelfen, ja nicht einmal nachsehen können, auch mögen sie sich selten von ihren Lieblingsbeschäftigungen trennen. In den untern Ständen ist auch eine merkliche Veränderung eingetreten, indem die Männer weniger häuslich sind, als früher. Die meiste Gleichheit mit seinen frühern Verhältnissen zeigt noch das Hauswesen des höheren Standes.

Vieles ist da in den häuslichen Verhältnissen der jetzigen Zeit, was nicht gut ist; aber wer ändert's? Und doch mögte noch Alles so sein und bleiben, wäre nur nicht durch die Möglichkeit der Befriedigung eine überaus große Sucht nach Vergnügungen herrschend. Man liefert zum Vergnügen Zeitschriften aller Art, oder Romane, Schauspiele und dergl. Davon kannte man früher weniger, und wer da las, suchte neben der Erholung auch Bildung, weil sie Noth that. Man musicirt zum Vergnügen, nur zum Vergnügen, das beweisen die meisten

der neuern musikalischen Werke; denn geschmacklos und ohne Tiefe, wie eine Unzahl derselben ist, vermögen sie es nicht, den Geschmack und den Menschen überhaupt zu veredeln. In demselben Verhältnisse stehen auch die andern bildenden Künste; sie werden nur zum Verzügen geübt. Weibliche Arbeiten berücksichtigen jetzt nicht mehr das Nöthige, sondern das Vergnügen, und das mögte sein, wenn nur der Schönheitsfuss dabei besonders ausgebildet würde; aber — man sehe die Stickereien in Wolle!

Endlich giebt es der Vergnügungen außerhalb des Hauses eine zahllose Menge, Theater, Concerte, Bälle u. s. w. Man spielt, musiziert, tanzt bald hier, bald da, zur Feier eines Festes, für die Armen, für Abgebrannte, für milde Stiftungen und dergleichen, die Privatgesellschaften, Thees, mit und ohne dramatische Vorstellungen, musikalische Aufführungen und Ballen, die weltlichen und geistlichen Frauenvereine und dgl. gar nicht gerechnet. Alles kostet Zeit, Kräfte und Geld, welches nachher fehlt, wo eine Vater- oder Mutterpflicht es in Anspruch nehmen mögte. Traurig, aber wohl nicht zu ändern! Und daß die Jugend an diesen Vergnügungen keinen Antheil nehme, haben vergebens einige Lehranstalten durch Verbote zu hindern gesucht; denn wir leben nicht mehr in der Zeit, in welcher der Lehrer über die Schule hinaus gebieten konnte. Es haben solche Verbote nur geschadet, nicht allein dem Ansehen der Lehrer, deren Verbot nicht befolgt wurde, sondern auch der Sache selbst, indem die Lust an dem verbotenen Vergnügen größer wird.

Genugsam bekannt und vielfältig besprochen sind diese beiden Klippen, auch hat man hin und wieder durch Verlängerung der Unterrichtszeit für jeden Tag, welche zur Fertigung der Schularbeiten unter Aufsicht des Lehrers benutzt wurde, an einigen Orten auch durch Anordnung von Vergnügungen für die Schüler der einen, oder der andern entgegen zu arbeiten gesucht, wiewol ohne gehofften Erfolg; aber man wird eine Behauptung, deren Wichtigkeit vielleicht nicht gleich einleuchten dürfte, vielleicht zu gewagt finden, daß bei weitem gefährlichere Klippen für die Unternehmungen des Lehrers die Bücher und die Schule selbst sind. In der That muß es befremden, (wir können es nicht läugnen, daß es sogar etwas paradox scheinen müsse) die Bücher, deren man jetzt so viele hat und so viele braucht, um gut lehren und gut lernen zu

können, und vollends die Schule, deren Leistungen wir eben gesichert und gefördert sehen mögten, mit dem harten Ausdrucke „gefährliche Klippen“ benannt zu finden. Aber die Sache ist wahrlich so. —

Wir werden in einem andern kleinen Aufsatz über die Schule und daneben über die Bücher ausführlicher sprechen, hier nur in der Kürze — denn wir sind für die Geduld des Lehrers eines Aufsatzes über einen ziemlich bekannten Gegenstand schon zu weitläufig geworden — hier wollen wir nur in der Kürze die beiden genannten Gegenstände als solche bezeichnen, von denen sich die obige Behauptung aufstellen läßt.

Die Menge der Bücher, nicht insofern sie die Wahl schwerer macht, nicht in so fern ein Theil derselben einen andern entweder aufhebt und unnütz macht, schadet besonders darum, weil sie entweder die Ausbildung des Gedächtnisses, oder die des Verstandes, oder beide hindert. Es scheint kaum nöthig zu beweisen, daß durch die Menge der Bücher das Gedächtniß in seiner Entwicklung zurückbleiben müsse; da man sich meistens damit begnügt, statt des Gegenstandes das Buch zu merken, in welchem von Jenem das Nöthige zu suchen und zu finden ist. Nicht die Jugend allein verläßt sich auf das Buch, nicht die Jugend allein scheut das Lernen; sondern auch der Erwachsene, wenn er nicht an das Auswendiglernen gewöhnt ist. Man weiß aber diesem Nachtheile der Bücher zu begegnen; sie sind eben ein sehr willkommenes Mittel zur Uebung des Gedächtnisses. Man kann ein Buch vom Anfange bis zum Ende auswendig lernen lassen, und es ist oft bewundernswürdig, bis zu welchem Grade der Gedächtnißfertigkeit Einige es gebracht haben. Nicht zu läugnen ist es, daß man etwas sehr oft vorsprechen und damit, oder mit dem traurigen Dictiren, wenn es nicht um anderer Zwecke willen geschehen muß, viel Zeit verbringen würde, wollte man ohne Buch eine gleiche Masse von Sachen mit dem Gedächtnisse auffassen lassen, als mit demselben. Allein das Gewöhnen der Jugend, Etwas nur zu behalten, hat stets den Nachtheil, daß auf das Verstehen keine Mühe verwendet, wie die tägliche Erfahrung beweiset. Wenn aber ein Lehrer das Buch dazu benutzen will, daß der Zögling an demselben einen Haltspunkt und ein Mittel zur Wiederholung des Vorgetragenen haben soll; so wird er wol in den meisten Fällen

weder Ge  
Buches  
dem Vor  
viel, oder  
dem Gan  
entwickelt  
Neberdies  
und die  
fes ist er

Endl  
die Schul  
dieses Au  
tung zu  
Unsere An  
berlichen  
den Umsta  
getrieben  
Wißbegier  
solle, in  
zu erfahre  
einem Ge  
sie entwe  
Interesse  
mäßigen  
Theil der  
winn ist  
Rechnen  
selbst mei  
chen Lebe  
Bestimm  
und der  
handlung  
ender gen  
dem einl  
ihrer Ein  
hemmen  
und da d  
Umgange  
sie sind m  
zuweisen,  
die Idee  
chen lasse  
bald folge  
Doch  
wendig,  
des Leber  
Veranlass  
sie seit ge  
wir mein  
derung an  
auch ein  
durch Wo

deren Lei-  
dert sehen  
gefähr-  
Aber die

inen Auf-  
r die Wi-  
r in der  
buld des  
mlich be-  
gewors  
Kürze die  
be bezeich-  
nung auf-

sofern sie  
fern ein  
r aufhebt  
zum, weil  
ichtnisses,  
hindert.  
daß durch  
in seiner  
man sich  
enstandes  
en Jenem  
t. Nicht  
as Buch,  
n; son-  
nicht an  
an weiß  
Begegnen;  
Mittel zur  
ein Buch  
ig lernen  
rdig, bis  
eit Einige  
n ist es,  
nd damit,  
a es nicht  
auf, viel  
ne Buch  
dem Ge-  
emselben.  
etwas nur  
daß auf  
wie die  
aber ein  
daß der  
und ein  
genen ha-  
en Fällen

weder Gedächtniß, noch Verstand mit Hilfe des Buches ausbilden, wenn nicht das Buch zu dem Vortrage vollkommen paßt, indem es zu viel, oder zu wenig enthält, oder gar einen andern Gang nimmt, ja selbst eine andere Ansicht entwickelt, als der Lehrer sie mitzuthemen wünscht. Ueberdies ist und bleibt das Buch etwas Todtes, und die Unterhaltung mit dem Geiste des Werkes ist erst dem Gebildeten eine lebendige.

Endlich aber bleibt uns noch Etwas über die Schule zu sagen, welches — der Schluß dieses Aufsatzes — als die vorbereitende Einleitung zu einem ausführlicheren anzusehen ist. Unsere Ansicht von dem Mangelhaften und Hinderlichen der Schule gründet sich vorzüglich auf den Umstand, daß die Jugend zwar lernen wolle, getrieben durch die in ihr besonders herrschende Wißbegier; daß sie aber zu einer Zeit lernen solle, in welcher sie das Bedürfniß, Etwas zu erfahren vielleicht nicht hat, oder daß sie mit einem Gegenstande beschäftigt wird, der für sie entweder augenblicklich, oder überhaupt kein Interesse hat. Bevor dieses von einem mittelmäßigen Lehrer geweckt ist, geht schon ein großer Theil der Unterrichtszeit verloren, und der Gewinn ist darum doch nicht sicher und bleibend. Rechnen wir noch hinzu, daß die beste Schule selbst meistens ein greller Gegensatz des häuslichen Lebens ist, z. B. durch Zeiteinteilung, Bestimmung und Beschränkung des Willens und der Thätigkeit, daß durch verkehrte Behandlung der Jugend dieser Gegensatz noch schreier gemacht werde; so muß, so wird es Jedem einleuchten, daß die Schule in der Art ihrer Einrichtung und Wirksamkeit diese selbst hemmen müsse. Gemacht sind allerdings hier und da die Versuche, die Schule dem bildenden Umgange im Leben ähnlicher zu machen; aber sie sind meistens gescheitert. Das Warum nachzuweisen, und einen Plan anzugeben, wie sich die Idee einer vollkommenen Schule verwirklichen lasse, soll der Gegenstand eines, diesem bald folgenden Aufsatzes sein.

Doch bevor wir schließen, scheint es nothwendig, denjenigen Gegensatz der Schule und des Lebens noch anzudeuten, welcher eben die Veranlassung zur Einrichtung von Schulen, wie sie seit grauen Jahren gewesen ist, gegeben hat, wir meinen die von der Schule gemachte Forderung an das Wissen. Das Leben fordert wol auch ein Wissen; allein es soll niemals in einer durch Worte darzulegenden Summe von Kennt-

nissen bestehen, die dem Menschen gleichsam wie ein Buch erscheinen läßt. Das Wissen soll sich vielmehr im Sein und Können fund geben, und man hört es häufig mit dem Namen eines praktischen Wissens benennen. Was fordert die Schule dagegen? Du mußt wissen von Abraham bis zum zweiten pariser Frieden alle Begebenheiten und Zahlen und dgl., von Europa u. s. w. alle Berge, Flüsse, Städte und sofort, die Klassen der Naturreiche, viele Wörter fremder Sprachen und ihre Behandlung, und so Mehrs, bunt neben und durch einander. Je mehr des Geforderten erscheint, desto höher steht die Schule. Was sie vom Können fordert, ist gering, und das Geforderte genügt meistens im Leben, in der Anwendung, selbst schon in der Schule nicht, oder es ist meistens nicht dem praktischen Leben anpassend gemacht. Das sind die Resultate, nach welchen die Schule meistens hascht. Daß dieses Haschen etwas Unzweckmäßiges, Widernatürliches sei, ist schon oben angedeutet, es ist aber noch zu beweisen. Es ist unzweckmäßig, in sofern dadurch Etwas als Zweck erscheint, was Mittel zum Zwecke sein sollte, das Vorhandensein einer Masse von Kenntnissen, die Nichts sind, als ein Schatz, zu dessen dereinstiger Anwendung die Weisheit kommen muß. Weisheit aber kommt nicht vor einer bedeutenden Reife und wird erst aus mancher Erfahrung gewonnen, welche dem Kinde nothwendig mangeln muß. Darum ist auch jenes Haschen widernatürlich, da es eben in der Natur des Kindes liegt, Schätze, die es besitzt, mit zufriedencm Blicke anzusehen, und allenfalls zum Spielwerke zu benutzen, aber nicht zweckmäßig anzuwenden. Die Summen von Kenntnissen, die der Unterricht in dem Kinde anhäuft, bleiben in ihm lange, selbst bei einer besonders großen Tauglichkeit des Lehrers, als trübe Massen, die nur in seltenen Fällen von einem hellen Lichtstrahle erleuchtet werden.

Demnach würde es aber einem Jugendlehrer als etwas Betrübendes erscheinen, überhaupt gar nicht nach Resultaten des Unterrichtes fragen zu dürfen. Indessen wird dieser Schein leicht wegfallen, wenn wir bestimmen, welche Resultate erwartet und gefordert werden dürfen. Fassen wir noch einmal den Zweck einer Schule „möglichst vielseitige Entwicklung des Menschen für das Leben“ ins Auge; so wird es sogleich klar sein, daß diese Entwicklung sich als das Ergebnis alles Unterrichtes

zeigen müsse. Wenn es gleich unter den besten Schulrichtungen nicht zu erwarten ist, daß diese Bildung in dem Maße wachsen werde, als es in einer naturgemäßer eingerichteten Schule der Fall sein würde; so kann doch auch schon jetzt nach derselben die Frage stattfinden, und die verbesserten Methoden haben allerdings darauf hingearbeitet, eine ziemlich befriedigende Antwort auf jene Frage erhalten zu können. Sie kann, sie muß aber ganz befriedigend ausfallen, wenn Das, was nothwendig ist zur Erreichung des Schulzweckes, erkannt und bei der Einrichtung der Schulen benutzt wird. Und nothwendig ist es, daß der Unterricht die Begierde befriedige und, sie befriedigend, reize, daß er sich dem Kinde nicht aufdringe, sondern von ihm gefordert werde, daß die Schule der Born sei, aus welchem das Kind nach Bedürfniß schöpfen könne, nicht ein strömender Bach, der auch über die Fluren rinnt, die seiner nicht bedürfen.

Wird der Schullehrer unter seinen Zöglingen, die zu ihm durch den Drang des Wissens gezogen werden, wie ein Vater unter seinen Kindern, stehen, das Ziel im Auge, was der Augenblick heutzutage, planmäßig benutzend, hier lehrend, dort anordnend und auf die neue Belehrung vorbereitend; dann wird es besser werden. So standen die Weisen der Alten unter ihren Zuhörern, so stand Sokrates, und sie bildeten Menschen für das Leben. Nur die völlige Unwissenheit des gesammten Volkes hat Schulen erzeugt, wie sie waren und zum Theil noch sind, umgemodelt freilich durch die Zeit und erweitert durch den Fortschritt der Cultur, immer aber ihrem Wesen nach noch jetzt nach dem frühern Zuschnitte. Ist der Form nach zwischen ihnen und der Hochschule jetzt ein viel minderer Abstand, als er ehemals war? Und baut die Hochschule auf das gelegte Fundament wirklich weiter?

Wir könnten hier abbrechen; allein es ist noch Etwas über unser Motto zu sagen, das nur ein Gefühl des Unmuthes ausdrücken soll, der den Schreiber dieses Aufsatzes schon lange nicht verlassen hat, und dessen Entstehung in der Ansicht zu suchen ist, daß wir mit vielem Schlechten auch das Gute des Alten verworfen haben. Dieses aufzusuchen, wieder ins Leben zu rufen, möge eine würdige Beschäftigung für Männer sein, die es sich zur schönsten Aufgabe ihres Lebens machen, thätig für das Wohl der Menschheit zu sorgen.

1. 3. 5. 65. —

## Der mehrstimmige Gesang, wie er heutzutage in unsern Volksschulen ist.

(Beschluß.)

In den Seminarien, wo solche größeren Sachen am rechten Orte sind, verwechseln die Seminaristen leicht Schule und Seminar, und um nur das Auge (oder hier vielmehr das Ohr) des Revisors auf ein großes Resultat ihrer Wirksamkeit (oft auch nur Fähigkeit) zu ziehen, werden größere Singstücke von Schulkindern vorgebracht. Nicht selten läßt sich das Verfahren solcher jungen Lehrer entschuldigen, denn fortschreiten wollen und sollen sie, Gesang ist nun einmal (ich möchte fast sagen ausschließlich) der Maasstab des Fortschreitens bei unserm Volke, da ich nicht selten hörte: „bei dem neuen Lehrer können die Kinder nicht so gut singen, als bei dem frühern u.“ „der alte Lehrer verstand davon Nichts, drum haben wir auch unsere Kinder nicht so fleißig in die Schule geschickt u. und dgl. mehr. Wenn nun die Wirksamkeit uns erleichtert werden soll; so müssen wir auch des Zutrauens von Seiten der Schulsocietät versichert sein; darum würde die Klugheit rathen, dem Amtsvorgänger im Gesange nicht nachzusehen.

Selbst diejenigen meiner Amtsgenossen, welche solchen Unfug (der bei ihnen, die nichts Wichtiges über dem Gesange versäumen werden, doch nutzlose Mühe genannt werden könnte) von Herzen verabscheuen, sind fast gezwungen, sich und ihre Kinder nutzlos zu quälen; denn so lange andere Gemeinen den Revisor (vielleicht ein Liebhaber, wenn auch gerade nicht Kenner der Musik) mit großen langen Quodlibets aus großen Meistern zu bestehen suchen, so lange würde ein Ähnliches bei den gewissenhaftern Gesanglehrern wenigstens gewünscht werden und solchen Wünschen muß man um so eher genügen, da man sonst als lässig erscheinen dürfte. Gelingt aber eine Überzeugung, daß nicht die Länge und Schwierigkeit eines Tonstücks den Standpunkt in Ausbildung des Gesanges, sondern die Schönheit des Tons und des Vortrages, angiebt; so ist dieses jedenfalls vorzuziehen; und ein einziges: „das war schön!“ aus des Revisors Munde, erregt auch bei den weniger gebildeten Zuhörern Beifall und leitet sie auf den richtigern und edeln Maasstab des Gesanges. Fast man aber die heutigen Leistungen der

meisten unserer Volksschulen scharfer ins Auge, so erscheinen dem Beobachter allerlei Lücken in andern Fächern des Unterrichts. Um nur Eins anzuführen, so bemerke ich nur, wie durch den mehrstimmigen Gesang der Choralgesang sehr vernachlässigt worden ist, denn es hat sich nicht selten ereignet, daß in Schulen, wo bedeutende Gesänge ausgeführt wurden, bekannte Choralmelodien fast unbekannt waren. Aber auch der sichere Gesanglehrer kann leicht zu weit gehen, besonders wenn Gesang sein Steckpferd ist und der Schulinspector, ein Freund des Gesanges, seine Leistungen lobt; aber da muß derselbe sich oft prüfen, desgleichen seine Schule, ob auch das gehörige Verhältniß in den verschiedenen Unterrichtsgegenständen statt findet und nicht etwa der Gesang auf einer höhern Stufe der Ausbildung als Religion, biblische Geschichte, Sprachlehre, Aufsatzmachen, Rechnen, Lesen u. c. stehe. Das Letzte hatte oft das traurige Schicksal, vom Gesange so beschnitten zu werden, daß man sich wundern mußte, wie in einer und derselben Schule beide Unterrichtsgegenstände auf dieser Stufe von Ausbildung stehen konnten. Wie weit die Sprachlehre bei solchen mit Gesang glänzenden Schulen gediehen ist, hat man leider, bei grammatisch unrichtiger Aussprache des Textes, zu bemerken Gelegenheit genug.

Diese Lücken sind aber keinesweges so unbedeutend, als daß man nicht augenblicklich das Einüben eines größern und schwierignen Tonstücks aufgeben sollte, um die Fehler in unsern Schulen zu verbessern.

Selbst in Schulen, wie die zu A. und D., wo der Gesang gleichsam von Generation zu Generation vererbt zu werden scheint; wo regelmäßiger Schulbesuch unter Leitung tüchtiger Lehrer Manches möglich macht, was andern Amtsgenossen durchaus unmöglich ist, selbst da würde ich — nach meiner nur individuellen Ansicht — den Gesang nicht so ins Große treiben — verzeiht den Ausdruck, nachsichtsvoll geliebten Bräder! — denn es nützen große Tonstücke unsern Kindern Nichts fürs Leben. Fragt nach etnigen Jahren darnach, und Ihr werdet sehen, daß Ihr nütlichere Gesänge hättet wählen sollen, denn nicht Einer wird Euch eins der gelernten Tonstücke wiedergeben können. Eine ausgebildete Stimme? Vielleicht! vielleicht auch nicht! So lange noch der allgemeinen Einführung eblerer Volksgesänge so vielfache Hindernisse im Wege stehen, so lange dürften ausge-

bildete Tehlen nur in unsern Volksschulen, aber selten auf den Feldern unter der arbeitenden Volksklasse gefunden werden.

Hegt und pflegt dagegen den Sinn für bessere Volksgesänge; übt sie in Schulen so fleißig und so lange, bis sie schön und ohne Ziffern gesungen werden; wählt wohlklingende, aus allerlei Verhältnissen des Lebens hergenommene Gesänge; sprecht Euch einmal über schlechte und gute Volksgesänge vor Euren größern Kindern aus, und — ich sollte meinen — Ihr stiftet mehr Segen damit, als mit Einübung größerer Tonstücke.

Damit will ich aber keinesweges gesagt haben, daß für kirchliche Feierlichkeiten auch Melodien von Volksgesängen mit untergelegtem religiösem Texte benutzt, oder gar keine größern Tonstücke gesungen werden sollen, gewiß nicht! Mag die Einübung eines solchen Tonstücks auch Mühe kosten, es ist doch nur ein extra ordinare.

Den weniger musikkundigen Amtsgenossen, würde ich dabei einen Wink, der sich auf gemachte Erfahrungen gründet, geben, wie man sich dabei lächerlich machen kann, welchen Jeder nach Belieben benutzen mag. In . . . waren kirchliche Chöre leicht ausführbar, daher auch so ziemlich häufig, was allerdings sehr lobenswerth ist; aber bei dem geringen Vorrath von solchen Festgesängen (die denn auch jedesmal dem Ohre eines weniger Gebildeten gefällig erscheinen sollten), konnte es nicht fehlen, daß der Dirigent dieser Chöre wegen neuer Festgesänge oft in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Was that er? — Er stoppelt \*) aus Haydn's Schöpfung, der heiligen Cäcilie von Sander und wo er irgend etwas Wohlklingendes aufreiben konnte, einen neuen Gesang zusammen, legte einen Festtext, der natürlich ein freies Vermaß hatte, unter, ohne im Geringsten auf den Ausdruck der jedesmaligen Musik Rücksicht zu nehmen, was er freilich auch nicht konnte; denn wie kann man zu einer Passionsmusik einen Confirmations-text zu schmieden?! \*\*).

\*) Ein von ihm selbst gebrauchter Ausdruck.

\*\*) Hat der wackre Reinhard nicht Recht, wenn er die Gebrechen des Kirchengesanges aufdeckt, und Vorschläge zur Abhilfe thut? Der Choralgesang wird zwar schwerlich von den gerügten Gebrechen ganz geheilt werden können; aber über solche gebrechlich kirchliche Festchöre sollte man ohne Gnade und Barmherzigkeit das Nepello rufen.

Freunde, so viel an Euch ist, wagt Euch doch nicht an große Meister. Sie verbessern werdet Ihr nicht, und die Ehre, zerstückelt an einander gereiht, mit einem gemeinschaftlichen Rock bekleidet zu werden, dürften sie sich insgesammt sehr verbitten.

Wenn jener Dichter dem Schneider drei Strophen des von ihm bestellten Hochzeitsgedichtes für einen Thaler abschneid, weil er gewöhnlich einen Dukaten für dergleichen Arbeiten zu erhalten pflegte und das ganze Gedicht neun Strophen enthielt; so that er das doch nur einem Schneider. — Niemand mag sein Werk zerstückelt als sein Werk ausgegeben sehen, am wenigsten die Componisten. Also noch einmal bitte ich Euch freundschaftlich, thut den in Gott Ruhenden dieses Herzeleid nicht förder an.

Jedoch auch in einer andern Beziehung kann man leicht fehlen.

Es wurde einmal das meinen Lesern gewiß bekannte: „Preis dir, Preis dir Gottheit ic.“ von Mozart in der Kirche gesungen (bei welcher Gelegenheit, ist mir in diesem Augenblicke entfallen) wo das Wort „Pol“ in der Zeile: „erschallet von Pole zu Pol“ (nämlich die Lieder) so starken Accent hat, daß einige Gemeindeglieder nachher sagten: „Was sangen die immer von Polen, wir sind ja Preußen ic.“ (Die Aussprache der Sänger und gänzliche Unkenntniß einer größern Musik, deren Zusammenhang mit dem Texte nicht jeder einseht, mochten wohl die Ursache jener Äußerung gewesen sein.)

Das zweichörige: „Machet die Thore weit ic.“ von Homilius, verfehlte bei derselben Gemeinde auch den Zweck; denn der Sinn der Fragen: Wer ist derselbe König? und Wer? Wer ist der Herr? und der darauf folgenden Antwort des zweiten Chors war ihr zu fassen nicht möglich; daher erschien ihr die ganze Sache eine musikalische Neckerei. Nun frage ich: was nützen solche Gesänge?

Bei den Kirchenvisitationen sängt man jetzt an etwas Ähnliches zu machen. Da sind die Lehrer in Absicht auf die Wahl ganz frei und um so mehr verantwortlich, wenn sie sich so vergessen können und das oben genannte: „Preis dir! Preis dir! ic.“ mehrstimmig, aber (in Ermangelung der Bassänger) bloß Sopran, Alt und Tenor singen lassen.

Bei Musikkennern macht man sich dadurch nicht bloß lächerlich, sondern verächtlich, da

man deutlich zu erkennen giebt, daß man die Nase höher tragen will, als sie gewachsen ist.

In den von unserer, nie genug zu rühmenden, hohen Regierung verfügten Conferenzen und den Lehrervereinen wird die Sache füglich genauer und vollständiger zur Sprache kommen können indeß hier Drlichkeiten die unter gewissen Umständen Ausnahmen von meinen dargelegten Ansichten billiger Weise gestatten müssen, unberücksichtigt bleiben mußten. — So viel glaube ich aber bewiesen zu haben, daß der Unfug da ist und daß der Trost: „das Abel ist da und will nun einmal getragen sein“ kein Trost für den sein kann, der's mit unsern Schülern redlich meint.

Am 8. Februar 1834.

— 9.

### über Vertheilung und Anordnung der Lehrgegenstände bei einer Landschule, deren Kinder in Vor- und Nachmittags-Schüler eingetheilt sind.

Vor der Behandlung der mir selbst gestellten Aufgabe sei es mir erlaubt, einige Worte über den Zustand der Landschulen unserer Provinz zu sagen, um daraus die Maßregel der Eintheilung der Schulkinder in Vor- und Nachmittags-Schüler für nothwendig zu ersehen.

Ganz unleugbar ist es, und bei nur geringer Aufmerksamkeit auf das Schulwesen unseres Staates findet man für wahr, daß in demselben seit dreißig Jahren ein auffallendes, immer steigendes Fortschreiten sichtbar ist, und daß es dadurch schon, so wie auch durch die geregelte und bestimmte Beaufsichtigung desselben von Seiten der Behörde, durch seine Abstufung und ziemlich bestimmte Abtheilung so wie durch seine Allumfassendheit (da kein Kind des Vaterlandes ohne Unterricht aufwachsen soll), gleichsam zum ersten und Muster-Schulwesen für Europa wird, wenn auch einzelne Schulen anderer Staaten in manchen Stücken denen Preußens überlegen sind, oder ihnen gleich stehen. Dieses erfreulichen Zeichens unserer Zeit ungeachtet, würden wir uns sehr irren, wenn wir glauben wollten, es gäbe nichts mehr zu thun im Schulbereiche, man dürfe das Schulwesen nur in seinem jetzigen Zustande zu erhalten suchen. Noch ist viel zu thun, besonders im Landschulwesen unserer Provinz, obgleich wir für gewiß annehmen können, daß un-

tere D  
die ma  
Noch e  
und w  
schrecken  
bästliche  
Schull  
Schwa  
allermei  
besuchs,  
geistes  
Schule  
so daß  
elende S  
gen fast  
der, da  
sowohl  
vorständ  
nute fü  
Kinder  
und Zel  
Behörde  
wird da  
ganz zu  
diese S  
wirken.  
trone u  
leben, t  
und die  
lesen, u  
richtig  
eine gu  
und meh  
Mensch:  
neinen  
den, un  
die über  
Kindern  
als Men  
brauchen  
Verhättn  
Eicht un  
will mar  
wohner  
samer ver  
zugeben,  
den hat  
aber mög  
bewohner  
genug,  
nothdürft  
einem S

fere Ost-Preussischen Landschulen besser stehen, als  
 die mancher andern Provinz unseres Staates.  
 Noch erblicken wir in demselben eine Menge großer  
 und wesentlicher Mängel, die häufig, fast erschreckend  
 hervortreten. Da sind es die Mangelhaftigkeit der Lehrmittel,  
 die Beschränktheit der Schullokale, die leider noch häufig sich  
 vorfindende Schwachheit oder gar Unwissenheit der Lehrer,  
 am allermeisten aber die Trägheit des Schulbesuchs,  
 welche dem Höheranstreben des Schulbesüßtes Fesseln  
 anlegen und das Wirken in der Schule erschweren,  
 aufhalten oder ganz hemmen, so daß der ganze  
 Unterricht nur zu häufig eine elende Stümperei bleibt.  
 Alle diese Übel entspringen fast aus einer einzigen  
 Ursache, und zwar aus der, daß der ganze Schulunterricht  
 nur zu häufig sowohl von Eltern als Schulpatronen und  
 Schulvorständen für eine Last angesehen, und jede Minute  
 für verloren gehalten wird, die man die Kinder dem  
 Erwerbe oder dem Dienste im Hause und Felde entziehe.  
 Von Seiten unserer hohen Behörde, nach unserm  
 allverehrten Königs Willen, wird dahin gearbeitet,  
 diese Übel zu mindern oder ganz zu vertilgen;  
 aber allein kann sie nicht über diese Schwierigkeiten  
 siegen; alle müssen dahin wirken. Möchten alle  
 verehrte Herren Schulpatrone und Schulvorstände  
 nur der Überzeugung leben, daß ihre Arbeitsleute  
 auch Menschen sind und die auch mehr zu lernen  
 vermögen als bloß lesen, und auch mehr lernen sollen,  
 und daß ein richtig herausgebildeter Arbeitsmann,  
 wie ihn eine gute Volksschule bilden kann, besser  
 gehorcht, und mehr leistet, als der rohe, ganz  
 ungebildete Mensch: dann würden die so gerechten  
 und allgemeinen Klagen über schlechten Schulbesuch  
 schwinden, und man würde nur solche Lehrer  
 anstellen, die über ihren Beruf gehörig aufgeklärt  
 und den Kindern das zu geben im Stande sind,  
 was diese als Menschen, Bürger und Unterthanen  
 zu wissen brauchen. In allen Ständen und  
 bürgerlichen Verhältnissen ist ein Aufstreben  
 der Geister nach Licht und Erkenntniß auffallend  
 sichtbar; warum will man dem gemeinen Manne,  
 sei es der Bewohner der Stadt oder der des Dorfs,  
 Gerechtfame verweigern und ihn zwingen  
 Ansprüche aufzugeben, die er als Mensch  
 und Bürger zu fordern hat? Jedem  
 Stadtbewohner gewährt man aber  
 möglichst seine Forderung; aber dem  
 Landbewohner entzieht man sie eben  
 so. Da ist es genug, wenn Lesen,  
 ein wenig Schreiben und nothdürftig  
 Rechnen getrieben und der Lehrer  
 gleich einem Knechte bezahlt wird.  
 Jedem im Staate,

der Einfluß auf die Schulen hat, ist es  
 Pflicht, die Behörde bestmöglichst in  
 ihrem hohen Streben zu unterstützen  
 und das Werk der Aufklärung im  
 Volke fördern zu helfen. Noch wird  
 von Seiten der Stände und Einsaßen  
 wenig mehr gethan, als die Befehle  
 der höchsten Behörden vollzogen,  
 dem Schullehrer sein spärliches  
 Gehalt zögernd gereicht und das  
 Schulhaus in Ordnung gehalten,  
 so daß im Allgemeinen der Nation  
 nur das Verdienst zugesprochen  
 werden kann, mit Ergebenheit und  
 Dank die Veranstellungen, Verordnungen  
 und Unterstützungen aufgenommen zu  
 haben, die von der landesväterlichen  
 Milde zu seinem Besten getroffen  
 und gereicht worden sind. Ein  
 kräftiges, selbstständiges,  
 freiwilliges Eingreifen in das große  
 Werk der Volksbildung findet auf  
 dem Lande selbst bei den Eltern  
 der Kinder nicht Statt, wie es  
 doch so musterhaft in allen großen,  
 ja den mittlern und häufig auch in  
 kleinen Städten angetroffen wird.  
 Doch kann man dieses Zurücktreten  
 der Landbewohner hinter den  
 Städter weniger dem guten Willen,  
 als vielmehr den Verhältnissen,  
 Umständen und der Armuth des  
 Landes beimessen. Mehr ist seit  
 einem Jahre hier für den Schulbesuch  
 gethan und es zeigt sich jetzt  
 mehr Wille für Verbesserung der  
 Schulen, als früher. Dies wird von  
 den hohen Behörden anerkannt,  
 und sie ist daher auch bemüht,  
 das Volksschulwesen allseitig zu  
 heben, ohne den Einsaßen und  
 Schul-Patronaten neue Lasten  
 aufzulegen. Ganz in dieser  
 Beziehung und aus Wohlwollen  
 für Eltern und Schulen that Herr  
 Regierungsrath Dr. Dieckmann  
 den Vorschlag oder ertheilte  
 vielen Schul-Inspectoren,  
 Pfarrern und Schullehrern den  
 Rath, die Kinder nach Alter,  
 Größe und Fähigkeiten besonders  
 in die Schule zu schicken und  
 zwar in der Art, daß die  
 größern und fähigern Kinder  
 des Vormittags vier Stunden,  
 und die kleinern des Nachmittags  
 allein drei Stunden die Schule  
 besuchen, und die größern  
 auch noch des Sonnabends vier  
 Stunden zur Schule kommen  
 sollen. Dadurch erhält  
 allerdings der Lehrer mehr  
 Arbeit, indem er täglich eine  
 Stunde mehr und Sonnabends  
 auch noch vier Stunden Schule  
 zu halten hat. Doch ist er  
 dabei nicht außer allen  
 Vortheil gesetzt; denn er hat  
 leichtere Arbeit, da nur  
 immer Eine Haupt-Abtheilung  
 der Schüler gegenwärtig ist,  
 und er also mit weniger  
 Anstrengung die Kinder  
 übersehen und beschäftigen  
 kann. Und gewiß wird ihm  
 seine Gemeinde eine Entschädigung  
 oder Zuschuß in Hinsicht  
 der Einnahme für diese  
 Vermehrung seiner Arbeit  
 zukommen.

men lassen, weil sie einen zweiten Lehrer erspart. Sowohl Gemeinden, als Lehrer haben in dieser Beziehung den Vorschlag des Herrn R. R. Dr. Diekmann mit dem ergebensten Danke aufzunehmen und ihn auszuführen, wenn anders die zur Schule gehörigen Ortschaften nicht zu weit von der Schule entfernt und Wege und Stege von der Art sind, daß die kleinern Kinder ohne Gefahr allein zur Schule geschickt werden können. Nach dieser Eintheilung der Schüler hat denn also jeder Landschullehrer und auch der Elementarlehrer der Stadt eigentlich zwei Schulen; dabei kann noch berücksichtigt werden, daß manche Kinder beide Schulen besuchen dürfen, insofern sie nothdürftig zu beiden passen und die Frühsschule nicht zu überfüllt ist. Außer den schon oben erwähnten Vortheilen für Lehrer und Gemeinde wird durch diese Vertheilung der Schulbesuch erleichtert, und also ohne Strafe und Zwangsmittel anzuwenden, werden der Schulverschäumnisse nun weniger, und in der Schule selbst wird an Raum gewonnen. Man nehme jedoch diese Maßregel nur als eine Aushilfe für arme Gemeinden an. Ist die Gemeinde reich, oder doch wohlhabend, so sehe sie einen zweiten Lehrer anzustellen.

Für diese Art Schulen gehört natürlich ein besonderer Unterrichts-Plan. Er ist leicht darzustellen, da nur wenige Abtheilungen von Kindern berücksichtigt werden dürfen; aber auch schwerer, daß keine Hauptsache leidet, wenn manche Realkenntnisse als stehend in den Plan mit aufgenommen werden sollen. Wenn ich mich unterfange hier einen Lehrplan darzustellen, so will ich damit nur einen Weg zeigen, wie die Lehrstunden in einer so getheilten Schule geordnet und eingetheilt werden können. Die besondern Verhältnisse und Bedürfnisse einer jeden Schule müssen dem Lehrer zeigen, was er abzuändern, von Lehrgegenständen wegzulassen oder hinzuzufügen hat. Die Schule zerfällt denn also nun nicht mehr in Ober- Mittel- und Unter-Classe, sondern in die erste und zweite Abtheilung der Schüler; wovon eine jede wieder ihre besondern Unterabtheilungen erhält, die in manchen Lehrgegenständen leicht geschieden werden können; doch würde im Allgemeinen jede Haupt-Abtheilung mehr zusammen zu behandeln und zu unterrichten sein.

Wir übersehen zuerst die zu behandelnden Unterrichts-Gegenstände. Hier muß ich die Be-

merkung vorausgehen lassen, daß Lesen und Religionskenntnisse die Hauptsachen für die erste Abtheilung der Schüler sein müssen, nach ihnen nehmen Rechnen und Sprach-Kenntniß im Deutschen ihren Platz ein. Für die zweite Haupt-Abtheilung ist Lesenlernen, Beckung und Bildung des Denk- und Sprech-Vermögens der Zweck des Unterrichts, eigentliche Kenntniß-Mittheilung wird nur neben jenem Zwecke als Mittel zu ihm erstrebt; ausgenommen davon sind jedoch die ersten Begriffe von Religion und Moral und für die obere Classe dieser Abtheilung, die Grundlage und das Allgemeinste der biblischen Geschichte, so wie das Erlernen der vier Species im Rechnen, oder doch wenigstens der drei ersten und Fertigkeiten im Schreiben. Diese Dinge sind als Material den Kindern zu geben. Sonach würden folgende Unterrichts-Gegenstände aufzunehmen sein.

A. Für die erste Abtheilung:

1. Religion, und zwar a) systematischer Religions-Unterricht, nach einem Religionslehrbuche oder einem geschriebenen, selbst ausgearbeiteten Hefte, b) fragmentarischer Unterricht, angeknüpft an Erklärungen und Betrachtungen über Bibelstellen und an die biblische Geschichte; 2. Lesen; 3. Rechnen, welches in Kopf- und Tafel-Rechnen zerfällt; 4. Unterricht in der deutschen Sprache, sowohl unmittelbarer, grammatischer, als durch Sprech- und Styl-Übungen; 5. Schreiben, — Schönschreiben und Anfertigen von Gedanken-Aufsätzen —; 6. Singen; 7. Geographie; 8. Naturkunde; 9. Geschichte, und zwar vaterländische, die allgemeine Weltgeschichte daran geknüpft. Neben- oder Hilfswissenschaften für die Schule sind: Seelenlehre, als Vorbereitung für den Religions-Unterricht, Formen- und Größenlehre Zeichnen.

(Beschluß folgt.)

### Berichtigungen.

- Spalte 289 Zeile 5 v. unten „ohne des Lehrers Rath-  
hülfe ic.“  
— 290 — 3 v. ob. und sein Kopf nicht schwin-  
deln.“  
— 290 — 8 u. 7. v. u. „nach der Reihe ansagen“  
— 291 — 8 v. ob. „Oft habe ich auch einen ic.“  
— 292 — 2 v. o. der „Lehrer“ statt „dem Lehrer“  
— 293 — 8 — 9 v. ob. „daß ich genöthigt ic.“  
— 322 — 5 v. oben „Bei jeder Frau“  
— 322 in der Anmerkung unten statt „in sink-  
mäßig“ — „institutmäßig“